Blätter für Heimatkunde 35 (1961)

Steiermarks Wirtschaft im Prinzenunterricht für Joseph II.

Von Herwig Ebner

Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien verwahrt handschriftliche Berichte über den Zustand und die Verfassung der österreichischen Länder im 18. Jahrhundert.[1] Ein Band handelt über Innerösterreich.[2] Sein erster Teil wurde über Wunsch Maria Theresias von Anton Maria Stupan von Ehrenstein abgefaßt, den zweiten Teil, die sogenannten „Anmerkungen", hatte Christian Freiherr von Bartenstein um 1760 fertiggestellt. Diese Beschreibungen sollten zum Unterricht des Erbprinzen Erzherzog Joseph dienen. Der künftige Monarch mußte in der Regierungskunst unterwiesen werden, „die allein aus der Erfahrung und aus der mit unermüdlichem Fleiß erworbenen genauen Kantnus derer Länder erlernet werden kan".[3] A. Hoffmann hat auf diese wertvolle Quelle hingewiesen und das die Wirtschaft Kärntens betreffende Material veröffentlicht.[4] Was ergibt sich aus diesen oft langatmigen und allgemeinen Erörterungen für Steiermark und seine Wirtschaft im 18. Jahrhundert?

Der in aufklärerisch-merkantilistischem Geist geschriebene „Unterricht" gliedert sich in neun Kapitel. Die einzelnen Teile Innerösterreichs, Lage, Grenzen, Verteidigungszustand, „Naturalabgaben" der Länder, Flüsse, Hafenanlagen, Landstraßen, Religion und Geistlichkeit, Landesfürst und Landstände, Handel, Gewerbe und Handarbeit, Landesgesetze, Landsteuern und Regierungsform werden behandelt. Greifen wir einzelne interessante Beispiele heraus.

Die innerösterreichischen Länder, von hohen Gebirgen und Klausen umgeben, weitab von mächtigen und gefährlichen Nachbarn gelegen, galten als die sichersten Gebiete der Monarchie. Besonders hervorgehoben wird, daß sich diese Länder „durch keine Untreue oder offentlichen Aufstand gegen ihre Landesfürsten jemahlen beflecket haben". Das Leben in der Steiermark war wohlfeil und gut, der Arbeitslohn reichte aus, und so wollten sich viele Ausländer als Handwerker und Händler niederlassen. Der Adel hatte von seiner wirtschaftlichen Bedeutung manches eingebüßt. Die Grenzstädte Fürstenfeld und Radkersburg waren „etwas bevestiget", die Hauptstadt Graz sollte „nebst dem Bergschloß im zulänglichen Defensionsstand erhalten werden". Augenblicklich konnte man sich nicht auf die Befestigung verlassen, ja, man meinte sogar, daß sich das Erzhaus „in äußersten, betrübten Umständen befinden würde, wenn es jemalen auf deren Verthädigung ankommen sollte".[5]

Die Einwohner, die bis zu den Windischen Büheln Deutsch sprachen, waren als Bergvolk kräftig und an schwere Arbeit gewöhnt, für das Militär jedoch meist untauglich. Sie sind mit „Leibsgebrechen und be-

sonders mit dicken Hälsen behafftet", was vom kalten Wasser und vom Bergsteigen herrühren soll. Der geringe Fleiß der windischen Bevölkerung wird hervorgehoben. Die Herrschaften sollten die Schuldigkeiten und Dienste mit der nötigen Strenge eintreiben. Die Armut entspringt meist dem „Unfleiß der Inwohnern, welche allein auf den jährlichen Zuwachs der Erdfrüchten sich verlassen und um andere Verdienste durch Handarbeit oder Gewerbe wenig besorget sind". Es ist zu hoffen, daß hier Abhilfe geschaffen werden kann.[6]

Ein Hauptproblem der Staats- und Wirtschaftspolitik war die Bevölkerungsfrage. Die Vermehrung der Bevölkerung sollte gefördert und nicht durch Verteuerung der Lebensmittel oder durch übermäßige Rekrutenaushebungen beeinträchtigt werden. Die Volkszahl ganz Innerösterreichs betrug 1756 1,440.056. Davon entfielen auf Steiermark 696.606, auf Krain 344.564 und auf Kärnten 271.924 Einwohner.[7] Zum Vergleich seien die Bevölkerungszahlen von Wien 175.000, Niederösterreich 756.000 und Oberösterreich 430.000 angeführt.[8]

Die folgenden Abschnitte des „Unterrichts" geben Kunde von der Landwirtschaft. Bemerkt wird beim Anbau von Getreide, daß im Gebirgsland die Sommersaat fast nie ausreicht. Die südlichen Landesteile, in denen alle Getreidearten gedeihen, müssen aushelfen.[9] Zusätzlich wurde Getreide aus Ungarn und Kroatien eingeführt. Ertragsüberschüsse erzielte man beim Wein. Zwei Drittel aller Berge südlich Graz waren mit Weingärten besetzt. Steirische Weine, vor allem der Luttenberger, waren bis Schlesien sehr gefragt.[10] Der Weinhandel brachte Gewinn, und so hatte man damals in Oberösterreich und in Tirol Äcker und Wiesen in Weingärten umgearbeitet. Seit 1683 wurde der steirische Wein mehr und mehr vom ungarischen verdrängt. Der erfolgreich geführte Türkenkrieg, der 1699 mit dem Frieden von Karlowitz endete, bedeutete für Untersteiermark den wirtschaftlichen Verfall.[11] Der untersteirische Bauer konnte seine Produkte nicht mehr günstig absetzen. Ungarn nahm im Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen die erste Stelle ein. Die Abgaben, die im steirischen Unterland bisher in stattlicher Höhe geleistet wurden, sanken stark ab. Um den Ackerbau zu schützen, ordnete die Regierung an, daß Getreide in gesteigertem Maße zur Versorgung der Bevölkerung im steirischen Oberland verhandelt werden sollte. Der Weinbau sollte wesentlich eingeschränkt werden. Das Land ist „zu anderem nützlicherem Gebrauch zu verwenden".[12] Der Weingenuß ist dem Volk nicht zuträglich. Wo „überflüssiger Wein" vorhanden ist, wird man kein oder nur selten ein gutes und fleißiges Volk antreffen. Das war die Meinung der Verfasser des „Unterrichts". Daher wollte man auch die Einfuhr des wohlschmeckenden venezianischen Weines drosseln oder ganz einstellen. Die steirischen Stände bemühten sich, die kärtnerischen zum Ankauf

steirischer Weine zu bewegen. Handelspolitische Erwägungen ließen es nicht dazu kommen, war doch Venedig ein Hauptabnehmer österreichischer Waren.[13]

Als unzureichend wird der Flachsanbau in der Steiermark bezeichnet. Der rohe Flachs sollte mit hoher Maut belegt werden, das gesponnene Garn dagegen könne mit niedriger Maut ausgeführt werden. Zweck dieser Maßnahme war, daß das „Volk lieber spinne und diesen Dienst in dem Land zu erhalten angetrieben werde".[14] Die Viehzucht war bedeutend.[16] Alljährlich trieb man eine beachtliche Zahl Mastochsen nach Italien. Jungvieh verkaufte man nach Bayern, Salzburg, Ober- und Niederösterreich. Dennoch benötigte Steiermark jährlich einige tausend Schlachtochsen aus Ungarn.[16] Sie mußten den Abgang wettmachen, der durch die preislich günstige Ausfuhr heimischer Tiere entstand. Die Schafzucht deckte gerade den steirischen Wollbedarf.[17] Schweine importierte man aus Ungarn und Kroatien. Kräftige Zugpferde wurden von den Berg- und Hammerwerken in großer Zahl angekauft. Die Familie Schwarzenberg unterhielt bei Murau ein bedeutendes Gestüt. Der Waldbestand, in den letzten Jahrzehnten durch Großschlägerungen für Holzkohlenbereitung bedroht, wurde geschützt, indem man zur Feuerung bereits Steinkohle verwendete.[18]

Die Bergwerke bildeten eine bedeutende Einnahmequelle für den Staat. Tausende Arbeiter fanden Beschäftigung. Die Produkte wurden in ganz Europa und bis weit nach Asien hin abgesetzt. Jährlich lieferte man 100.000 Sensen nach Moskau. Der Ertrag der Bergwerks- und Münzgefälle beim Münzamt in Graz betrug 100.000 Gulden. Die Ausseer Salzpfannen, die hauptsächlich Steiermark und Kärnten mit Salz versorgten, während die übrigen Länder Meersalz aus dem Königreich Neapel-Sizilien bezogen, warfen in der Zeit von 1741 bis 1749 insgesamt 427.000 Gulden ab.[19] Goldwäschereien bestanden an der Mur und an der Drau. Die untersteirischen Glashütten trieben regen Handel mit Italien.

Der „Unterricht" setzt sich sehr für die Förderung von Handel und Gewerbe ein, „wodurch der Einfluß des fremden Geldes vermehret und der Ausfluß des einheimischen vermindert werden kann".[20] Günstig für den Handel waren die zwischen 1722 und 1728 erbauten Straßen nach Triest und Fiume. Ihr Ausbau kostete nahezu 3 Millionen Gulden; die jährlichen Erhaltungskosten werden mit 70.000 Gulden angegeben.[21] Mautstellen gab es nur in Graz und Laibach.[22] In Triest, Fiume und in einigen kleineren Häfen liefen jährlich an die 600 bis 7000 größere und kleinere Schiffe aus und ein. Der Wert der umgeschlagenen Fracht belief sich auf über 6 Millionen Gulden.[23] Ungefähr 4 Millionen entfielen davon auf die Ausfuhr. Zu den wichtigsten Exportgütern zählten steirisches Leder, das aus ungarischen Häuten bereitet wurde, steirische Leinwand und unter-

steirisches Glas. Alljährlich lieferte man 250.000 Zentner Ware an die Mittelmeerküste. Für einen Zentner zahlte man 3 Gulden Fuhrlohn.[24] Die Bedeutung dieses Umsatzes wird deutlich, wenn man bedenkt, daß die dadurch erzielten Geldeinnahmen in den Erbländern pro Jahr ungefähr 3 Millionen Gulden ausmachten.

Der jährliche Ertrag der innerösterreichischen Länder aus dem „Contributionale", der gewöhnlichen Landessteuer, wird mit 1,877.025 Gulden angegeben. Der Anteil der Steiermark umfaßt 1,100.000 Gulden.[25] Die Fundi der steirischen Landschaft warfen 570.000 Gulden ab; die „Cameralgefälle" zählten jährlich 3 Millionen Gulden. Die Gesamtsumme, die von den innerösterreichischen Ländern aufgebracht wurde, hatte eine Höhe von über 5 Millionen Gulden.[26] Der Fleischkreuzer-Anschlag in Steiermark trug 51.400 Gulden ein (Gesamtsumme 112.800 fl.). Die Einkünfte aus den landesfürstlichen Jagden werden mit 5000 Gulden, die aus den landesfürstlichen Waldungen mit 10.000 Gulden und das Tabakgefälle mit 120.000 Gulden (Gesamtertrag 242.000 Gulden) angegeben. Zum Festungsbau leistete die steirische Geistlichkeit, die früher einmal reich, jetzt aber als sehr arm bezeichnet wird, im Jahre 6823 Gulden und bestritt damit fast die Hälfte der Gesamtsumme von 14.784 Gulden. Nur die Stifte Admont und St. Lambrecht wiesen so große Einnahmen auf, daß sie zu den ertragreichsten Benediktinerabteien Deutschlands gezählt wurden.[27] Der hohe Adel verfügte über reichliche Mittel; so beliefen sich die Herrschaften der Eggenberg und Schwarzenberg auf einige Millionen Gulden.[28] Dem Landesfürsten zahlten sie kaum 10.000 Gulden. Aus den angeführten Ertragszahlen wird die Bedeutung der Steiermark für die Wirtschaft Österreichs im 18. Jahrhundert deutlich. Der Verfasser der „Anmerkungen" faßt zusammen, daß derzeit in Steiermark der Untertan weniger als der Herr, in Kärnten Herr und Untertan gleich übermäßig und in Krain beide etwas weniger von Lasten bedrückt sind.

Anmerkungen

[1] C. Böhm, Die Handschriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Wien 1873, Nr. 62, 63, 171, 1025, 1029; Supplement Nr. 659. — [2] Hs. W 528 (Böhm Nr. 1064); vgl. A. Arneth, AföG., 46. Bd., 1871, S. 61 f. — [3] fol. 133. — [4] A. Hoffmann, Carinthia I., 147. Jg., 1957, S. 640—650. — [5] fol. 7', 108. — [6] fol. 8', 9. — [7] fol. 9'. — [8] Hs. W 93, fol. 23, HHSTA. — [9] fol. 9', 10. — [10] fol. 129, 129'. — [11] fol. 132. — [12] fol. 10, 10'. — [13] fol. 11'. — [14] fol. 12, 121. — [15] fol. 13. — [16] fol. 14. — [17] fol. 13'. — [18] fol. 15. — [19] fol. 15', 73', 74. — [20] fol. 48. — [21] fol. 19'. — [22] fol. 52'. — [23] fol. 60. — [24] fol. 62'. [25] fol. 67, 69. — [26] fol. 71'. — [27] fol. 176'. — [28] fol. 177'.